

Böses vs. Wahrheit

Auszüge aus der Predigt zu Johannes 3,14-21 Sonntag, 6. April 2025

Pfr. Roman Häfliger

Im Johannesevangelium kommt Nikodemus eines Nachts mit Fragen in Bezug auf das Reich Gottes und den heiligen Geist zu Jesus (3,3f). Dieser erklärt (3,14-21):

Es ist wie damals bei Mose, als er in der Wüste den Pfahl mit der Schlange aufgerichtet hat. So muss auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hingab. Jeder, der an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er sie verurteilt. Vielmehr soll er die Welt retten. Wer an ihn glaubt, wird nicht verurteilt. Wer aber nicht glaubt, ist schon verurteilt. Denn er hat nicht an den geglaubt, der Gottes einziger Sohn ist. So geschieht die Verurteilung: Das Licht ist in die Welt gekommen. Aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht. Denn ihr ganzes Tun war böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht. Er tritt nicht ins Licht, damit seine Taten nicht herauskommen. Wer sich bei dem, was er tut, nach der Wahrheit richtet, tritt ins Licht. Seine Taten sollen bekannt werden, denn Gott selbst bestimmt sein Handeln.

Sie hat nicht gerade Hochkonjunktur, die Wahrheit. Es ist schwierig geworden zu beurteilen, ob das, was ich lese, sehe oder höre, *wahr* ist. Die technischen Möglichkeiten, Wahrheit vorzutäuschen, sind in den vergangenen Jahren schnell gewachsen: Seien es Foto-Filter in den sozialen Medien, Video-Zuschnitts in online-Berichten oder mit KI erstellte Aussagen im Originalton.

Gleichzeitig, und das beunruhigt mich fast noch mehr, schwindet auch das Bedürfnis, die Wahrheit zu erfahren: Sender:innen überzeugen lieber mit Thesen denn mit Fakten, und Empfänger:innen scheinen sich daran gar nicht zu stören.

Dagegen habe ich unlängst von einem beeindruckenden Gegenbeispiel gelesen. Vor zwei Monaten wurde in den Medien [Ragheed al-Tatari](#) portraitiert. Er ist einer von den vielen politischen Gefangenen, die am vergangenen 8. Dezember aus plötzlich geöffneten syrischen Gefängnissen torkelten. Mit seiner Geschichte verbinde ich eine Zahl: 1981, im Jahr, in dem ich zur Welt gekommen bin, ist er der Welt entzogen worden. Unter Diktator Hafis al-Assad, Bashars Vorgänger und Vater, wurde er ins Gefängnis gesteckt, wo er die nächsten 43 Jahre verbringen sollte. 43 Jahre!

Der Grund? Der Luftwaffenpilot wurde verhaftet, weil er sich weigerte, auf Zivilisten zu schießen. So wurde er für eine lange Zeit ins Dunkel gesteckt. Gerettet hat ihn seine hoffnungsvolle Haltung: «Ich habe mich nicht in einem Gefängnis gesehen. Es war einfach ein Ort, an dem ich vorübergehend bin», erzählt er. Und: «Ich habe immer an ein besseres Leben geglaubt.»

Kurz nach der Machtübernahme von Bashar al Assad macht das Regime al-Tatari, der mittlerweile seit 20 Jahren im Gefängnis sitzt, ein Angebot: Wenn du alles zugibst und dich schuldig bekennst, kannst du nach Hause gehen. Al-Tatari lehnt ab: Er würde sich nie für etwas schuldig erklären, was er nicht getan hat. Weshalb er weitere zwei Jahrzehnte in Gefangenschaft verbringen muss.

Nun ist er ans Licht getreten. Er will anderen Gefangenen helfen, die vor dem Nichts stehen. Und weiterhin auf einen Staat hoffen, in dem niemand mehr unterdrückt wird.



Es gibt noch einen zweiten wunderbaren Satz in diesem Text: «Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er sie verurteilt, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde.»

Eine mutige Aussage! Bei all dem Leid, über das ich tagtäglich lesen muss, hoffe ich doch manchmal auf eine ausgleichende göttliche Gerechtigkeit. Auf den Moment, in dem dereinst gerichtet werden wird, Schafe und Böcke getrennt, die einen rechts, die anderen links.

Jedoch – wenn ich diesen Gedanken konsequent weiterdenke: Dann gilt er nicht nur für die, die ich gerne als Angeklagte sehen würde, sondern auch für mich. Wie würde ich mit meinem Leben dastehen?

Im heutigen Text erörtert Jesus mit Nikodemus einen ganz anderen Zugang. Einen befreienden! Ich muss nicht alle überzeugen, bekehren, auf den für mich richtigen Weg bringen. Dann lass sie doch, so heisst es hier. Wir werden nicht die ganze Welt retten. Wer unbedingt in der Finsternis bleiben will, soll das doch tun.

Wir würden als Kirche vielleicht weniger angestrengt wirken, wenn wir sagen würden: Wir haben ein Angebot. Unser Glaube ist wunderbar, gibt uns Halt und Haltung. Aber wir können auch damit leben, dass unser Angebot abgelehnt wird. Und das ist in unserer Gegend Standard, wie eine jüngst publizierte [Studie](#) einmal mehr belegt.

Angebot statt Mahnfinger, Zuversicht statt Abwarten, Vertrauen nicht auf ein künftiges Gericht, sondern auf Rettung: «Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er sie verurteilt, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde.»